

Moderne Erzähltexte interpretieren

Christoph Hein: Der fremde Freund – Drachenblut (Ausschnitt, 1982)

Die Ärztin Claudia erzählt von einem Besuch bei ihren Eltern.

Am Abend war ich bei den Eltern. Ich war spät angekommen (wir dachten schon, du hast uns ganz vergessen, mein Kind), und sie saßen bereits vor dem Fernsehapparat. Der Tisch war für mich noch gedeckt, auch die Torte vom Nachmittag stand da (und wir hatten so lange gewartet, auch Tante Gerda, du musst unbedingt bei ihr vorbeigehen, sie hängt so an dir, Kind). Ich war müde und gereizt, doch ich nahm mich
5 zusammen. Auf dem Büfett lag der Zettel mit den gewünschten Medikamenten. Mutter gab mir bei jedem meiner Besuche solch einen Zettel mit. Ich musste ihr die Medikamente besorgen und schicken, und sie verteilte sie dann in der Nachbarschaft. Ich bin es einfach den Leuten schuldig, meinte sie, die sollen nicht denken, du seist eingebildet, seit du Doktor bist.

Um elf ging ich ins Bett. Vater blieb vor dem Apparat sitzen. Er würde erst schlafen gehen, wenn die
10 Schnapsflasche leer wäre.

Als ich in meinem alten Bett lag, kam Mutter herein. Sie setzte sich auf die Bettkante und sagte, wir müssten miteinander reden. Es gäbe so viel Unausgesprochenes zwischen uns. Ich sagte, ich verstehe nicht, was sie damit meine. Sie wurde traurig und fragte, warum ich so kalt zu ihr sei, so lieblos. Ich protestierte leicht, aber ohne Überzeugung, nur um keinen Streit aufkommen zu lassen.

15 Die Frau, die neben mir auf dem Bett saß, tat mir leid, aber weiter konnte ich kein Gefühl für sie aufbringen. Ich verstand nicht, warum sie es beklage, dass wir kein herzlicheres Verhältnis haben. Wir sahen uns selten, so selten, dass es ihr doch auch gleichgültig sein müsste. Aber sie bedauerte sich und weinte ein bisschen, und das tat mir leid. Dann sprach sie über Vater, dem es gar nicht gut gehen würde. Man hatte ihn aus dem Betrieb rausgegrault, als er das Rentenalter erreichte, obwohl er weiterarbeiten wollte. Es gab da
20 irgendeine Affäre mit einem Lehrling, den er geohrfeigt hatte. Die Betriebsleitung stellte Vater vor die Alternative, entweder sofort in Rente zu gehen oder seine Meistertätigkeit aufzugeben. Vater kündigte von heute auf morgen. Die vorgesehene Auszeichnung zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag fiel aus. Man sagte ihm, durch den Vorfall sei eine Auszeichnung zur Zeit unangebracht, versprach ihm jedoch, sie in zwei Jahren nachzuholen. Die Geschichte hatte Vater sehr gekränkt. Er brach jeden Kontakt mit dem Werk
25 und den Arbeitskollegen ab. Da er keine Freunde hatte, saß er jetzt nur noch zu Hause.

Mutter sagte, sie habe es sehr schwer mit ihm, und dabei streichelte sie meine Hand. Ich wusste nicht, was ich ihr antworten könnte. Es erschien mir seltsam, sie irgendwie trösten zu sollen. Sie musste es ja ohnehin allein durchstehen. Und wenn ich sie streichelte, würde sie nur wieder anfangen zu weinen.

Dann erzählte sie, dass sie Hinner getroffen habe. Hinner ist mein geschiedener Mann. Er sei sehr, sehr nett
30 zu ihr gewesen, habe sie in die Stadt mitgenommen und sei extra ihretwegen einen großen Umweg gefahren. Er werde voraussichtlich bald Oberarzt. Verheiratet sei er nicht. Er kommt nicht von dir los, Mädels. Er habe sich eingehend nach mir erkundigt und würde mich gern einmal wiedersehen. Ob ich ihn denn nicht auch sehen möchte. Ich sagte ihr, sie möge keine alten Geschichten aufwühlen, es sei zwecklos. Bei seinen fabelhaften Erfolgen wird er in der Klinik gewiss ausreichend weibliche Aufmerksamkeit haben. Mutter
35 sagte, Hinner sei ein sehr feiner Kerl, der die früheren Dummheiten bedaure. Ich solle ihm doch eine Chance geben und nicht so nachtragend sein. Ich solle auch an mich denken, man werde ja nicht jünger. Ich sagte, dass ich ihn nicht wegen seiner Weibergeschichten verlassen habe, sondern weil die ganz Sache einfach ein Irrtum gewesen sei. Etwas grob fügte ich hinzu, sie solle endlich aufhören, die Kupplerin zu spielen.

40 Mutter weinte dann wieder ein bisschen und erzählte noch von den Nachbarn. Als sie ging, fragte sie mich, ob ich nicht auch fände, dass es schön gewesen sei, sich einmal richtig auszusprechen. Ich verstand nicht, was sie meinte, sagte aber, ich fände es auch.

Mutter war erleichtert.

Ich konnte lange nicht einschlafen [...].

Quelle: Christoph Hein: Der fremde Freund – Drachenblut. Aufbau Verlag, Berlin/Weimar, 1982. S 40–43.

1 Charakterisieren Sie das Verhältnis der Ich-Erzählerin zu ihren Eltern.

2 Interpretieren Sie den Textausschnitt.